

Bochumer Stadtanzeiger

Gelehrte: Bodeum, Wittensteche 13—14, Bernuf 647 46.
 Hofschefko Torim, 6146; Göttingen, Wittensteche 13, Bernuf 2095, Hofschefko Witten 1950; Wittensteche, Wittensteche, 302, Bernuf 882 30, Hofschefko Witten 193 86.
 Wittensteche, Wittensteche 13, Bernuf 1876, Hofschefko Witten 80430.
 Wittensteche, Wittensteche 13, Bernuf 1876, Hofschefko Witten 80430.

1937

Sonderfendung zum Geburtstag Dr. Goebbels

Ein Bild des Menschen und politischen Kämpfers
DRS Berlin, 28. Okt. (Drabitz.) Zum heutigen Geburtstag des Reichsministers und Gauleiters Dr. Goebbels bringt der „Deutschlandfunk“ mit den Reichsendern Berlin, Köln, Stuttgart, München, Leipzig, Breslau, Königsberg und dem Landesender Danzig um 18.30 Uhr eine Zusammenstellung von Schallaufnahmen, die ein lebendiges Bild vom Menschen und politischen Kämpfer Dr. Goebbels geben. Ueber die Reichsleiter Hamburg, Frankfurt und Saarbrücken geht die Sonderfendung am 22.15 Uhr.

und Methode bedeuten ihm nichts, die Tat ist alles, für die er seine glänzende Beredsamkeit und das merkwürdige Wort einsetzt. Man denke, um nur ein Beispiel zu nennen, die Führung und Leitung des Kampfes gegen den jüdischen Bolschewismus Moskau. Er hat ihm nicht nur die Masse vom Gesicht gerissen, sondern hat uns alle lebend gemacht. Selbst das Ausland beginnt, aufzubegehren, wenn Dr. Goebbels spricht. Jetzt legt man sich bereits mit ihm auseinander, früher lauchte man ihn mit einer kühlen Vandalenorgel zu schreien. Das ist vorbei. Der ununterbrochene Kampf, den Dr. Goebbels gegen den Bolschewismus führt, hat ihn ganz von selbst zum berufenen Schlichter der europäischen Kultur gemacht, die er im deutschen Reich mit der ihm eigenen Sorgfalt und Ernsthaftigkeit betreut.

Jahr für Jahr wird die Hauptversammlung der Reichskulturkammer zu einem Fest für alle kulturell interessierten Deutschen durch die Hauptrede, die Minister Goebbels an diesem Tage hält. Gerade an diesen Markttagen erkennen wir am besten die ungeheure Fortschritte der kulturellen Umgestaltung Deutschlands. Was uns vor vier Jahren noch ferngelegen ist, ist heute zum größten Teil bereits verwirklicht worden. Mit einem hinterlassenen „Vollismus“ hat Dr. Goebbels dem Theater, dem Film, der Kunst, dem Rundfunk, dem Buch und der Presse neue Wege gemahnen und neue Aufgaben gestellt. Es ist wirklich nicht zu viel gesagt, daß gerade dadurch die ganze Nation in Bewegung gebracht worden ist. Auch dadurch ist die Aufgeschlossenheit unseres Volkes erweitert und vorbereitet und die Plattform errichtet worden, auf der der Führer seine Politik durchführen will.

In der Zusammenarbeit des Führers mit Dr. Goebbels zeigt sich vor allem das Neue in der Führung und Verwirklichung politischer Aufgaben. Dr. Goebbels ist nicht der Mann, der die Politik einer Regierung mundgerecht machen soll. Er ist der Überzeugte und deshalb lebendigste Propagandist der deutschen Volksgemeinschaft. Jeder Deutsche kennt sein Gesicht, kennt zum mindesten seine Stimme. Er hat mehr gesagt, was er einst verließ, daß nämlich die Minister des neuen Reiches nicht zu den sogenannten oberen Sechshundert gehören, sondern zum Volke.

Ein Ehrenschiff Horthy an den Führer

DRS Berlin, 28. Okt. (Drabitz.) Der Führer und Reichsführer empfing heute den kaisertumgarischen Kommandanten des Horthy, der ihm ein in der ungarischen Flottenhistorie von Herold bezeichnetes Taffelbrett für 48 Personen als Ehrenschiff seiner Durchsicht des Reichserwiesers von Ungarn, Admiral Miklós Horthy von Nagybánya, überreichte.

Der Führer nahm die Gabe mit herzlichsten Dankworten für die freundschaftliche Aufmerksamkeit des Admirals von Horthy entgegen. Das mit Blumen und Schmetterlingen in kunstvoller Handmalerei verzierte, sogenannte Taffelbrett trägt das Familienwappen der Horthys (gepanzelter Arm mit Schwert) und das deutsche Reichswappen. Als Taffelbrett gehören zu ihm eine Anzahl Figuren, die Nationaltrachten und Szenen aus dem ungarischen Volksleben darstellen. Das künstlerisch wertvolle Taffelbrett ist die Gegengabe für das Reichsdeutsches „Benz Cabriolet“, das der Führer und Reichsführer dem Reichserwiesers gelegentlich der Berliner Automobilwoche im März d. J. als Gabe überreichte.

Wieder schwere Unruhen in Madrid

Streikschichten zwischen Arbeiter und Arbeitgebern. Die Bevölkerung demonstriert.

DRS Paris, 28. Okt. (Drabitz.) Wie aus Paris gemeldet wird, sollen in Madrid erneut schwere Unruhen ausgebrochen sein. Der Anlaß dieser Unruhen sei der Übertritt ganzer bolschewistischer Kompanien zu den nationalen Truppen. Den Arbeitgebern habe sich kommunistische „Polizei“ entgegengestellt, wobei es

in den Straßen der Stadt zu wahren Schlachten gekommen sei.

Besonders heftig waren nach der gleichen Quelle die Kämpfe in der Gegend von Alcalá de Henares, wo die Reihen der Roten nur schwach waren im Vergleich zu der Unruhenherrschaft und zur Taktik des Campo.

Zu blutigen Zwischenfällen soll es ferner gekommen sein, als nationale Flugzeuge Flugblätter abwarfen. „Schloß Hiss“ seien daraufhin auf die Straße gestürzt. Die sofort eingelegten kommunistischen Truppen seien bei dem Versuch, die Demonstrationen zu unterdrücken, aus Reihenfronten beschossen worden. In zahlreichen Gegenden der Stadt herrsche vollkommene Verwirrung. Der von der Kommandantur angeordnete Massenabtransport der Arbeiterschaft stehe überall auf Widerstand. Die Bevölkerung weigere sich, ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen.

Ein Jahr „Künstlerdank“!

Dr. Goebbels stiftet weitere 1,5 Millionen!

„Um auch weiterhin die soziale Fürsorge für die deutsche Kunstschaffenden sicherzustellen!“

DRS Berlin, 28. Okt. (Drabitz.) Anlässlich des einjährigen Bestehens des Reichsministers Dr. Goebbels ins Leben gerufenen Spende „Künstlerdank“ fand im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda unter Vorsitz von Reichsminister Dr. Goebbels eine Sitzung mit den Treuhändern der Spende statt.

Dr. Goebbels teilte mit, daß er sich entschlossen habe, der Spende „Künstlerdank“ einen weiteren Betrag von 1,5 Mill. RM zur Verfügung zu stellen, um auch weiterhin die soziale Fürsorge für die deutsche Kunstschaffenden sicherzustellen, die bereits in Angriff genommene allgemeine Altersversorgung der Künstler zu übernehmen könne.

Reichsminister Dr. Goebbels wies darauf hin, daß in Tausenden von Fällen durch die Spende „Künstlerdank“ Not und Sorge deutscher Künstler gelindert werden konnten, die infolge ihres Alters oder aus anderen Gründen nicht mehr in der Lage waren, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Dr. Goebbels sprach den Treuhändern und dem Geschäftsführer für ihre bisherige ehrenamtliche Tätigkeit seinen Dank aus und bestätigte sie in ihrem Amt.

Namens der Treuhänder und der deutschen Künstler dankte Generalintendant Klopfer dem Minister für die neue Spende und gab die Versicherung ab, daß die Treuhänder sich des bewiesenen Vertrauens auch künftig durch blühende Mitarbeit würdig zeigen würden.

Die Spende „Künstlerdank“ ist von Dr. Goebbels vor einem Jahr, mit folgender Urkunde errichtet worden:

Die Sorge für das Wohlergehen aller Volksgenossen ist eine der vornehmsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Dabei wendet die nationalsozialistische Staatsführung auch der sozialen Lage der schaffenden Künstler ihre Aufmerksamkeit zu. Sie hat der kulturellen Leistung wieder Wert und Anerkennung verschafft. Bei der Kürze der Zeit seit der Machtübernahme ist es aber nicht möglich gewesen, jede Not in der deutschen Kunstschaffenden zu bannen und eine befriedigende Versorgung für Krankheit und Alter zu schaffen. Die zur Durchführung der von mir vorbereiteten Neuordnung der sozialen Fürsorge für die deutschen Künstler, insbesondere derjenigen, die in der Kunstschaffenden

sondere der geplanten allgemeinen Altersversorgung, stelle ich am heutigen Tage

eine Spende „Künstlerdank“ im Betrage von zwei Millionen Reichsmark

zur Verfügung. Es ist mein Wunsch, daß durch diese Spende der drückenden Not der schaffenden deutschen Künstler nach Möglichkeit gesteuert wird. Diese Spende wird im Laufe eines Jahres vom deutschen Staat ab, und zwar unter der verantwortlichen Mitwirkung der kunstschaffenden Welt, ausgeschüttet werden.

„Jugend- und Volksmusik“

Eine neue Abteilung der Reichsmusikkammer. Chormusik und Kirchenmusik besonders gefördert.

DRS Berlin, 28. Okt. (Drabitz.) Die seit der Machtübernahme begonnene kulturelle Arbeit auf dem Gebiete der Musik in Hitlerjugend, NSG „Kraft durch Freude“ und Werkstätten der Deutschen Arbeitsfront hat eine Neuordnung in der Organisation des Jugend- und Volksmusikwesens im Rahmen der Reichsmusikkammer erforderlich gemacht. Mit Zustimmung des Reichspräsidenten der Reichsmusikkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat der Präsident der Reichsmusikkammer folgende Neuordnung des organisatorischen Aufbaues der Reichsmusikkammer angedeutet: 1. neu eingerichtet wird eine Abteilung für Jugend- und Volksmusik, die unter Einbeziehung der bisher bestehenden Reichsmusikkammer, der Reichsmusikkammer für Volksmusik, der Reichsmusikkammer für Jugend- und Volksmusik und in den Reichsvereinen der Deutschen Arbeitsfront bestehenden und nach zu gründenden Sings, Musik- und Spielvereine, sowie Chormusik und Kirchenmusik umfaßt. Darüber hinaus werden in einem besonderen Referat die Fragen der Jugend- und Volksmusik, Chormusik und Kirchenmusik in einer Abteilung „Chormusik und Kirchenmusik“ erfährt.

2. Die bisherigen Chormusikvereine, Gesangsvereine, sowie die kirchlichen Musikvereine (Kirchenchöre, Volkschöre) werden in Umbildung der bisher bestehenden Abteilungen „Chormusik und Kirchenmusik“ in einer Abteilung „Chormusik und Kirchenmusik“ erfährt.

Jugend schlägt neue Brücken!

1000 Söhne Frankreichs kommen

Der Reichsjugendführer überbrachte persönlich die Einladung

DRS Paris, 28. Okt. (Drabitz.) Der Reichsjugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, der zu einem dreitägigen Besuch am Mittwoch in Paris eintraf, beehrte in Begleitung des Reichsjugendführers der französischen Frontkämpferverbandes Union Fédérale, Victor, die Weltausstellung, Reichskommissar, Ministerialdirektor Dr. Ruppel, begrüßte der Reichsjugendführer herzlich und zeigte ihm den Deutschen Bannion. Am Abend war Baldur von Schirach Gast des deutschen Reichsjugendführers Graf Helldorf. In dessen Begleitung er einem ihm zu Ehren veranstalteten Empfang des Komitees France-Allemagne teilnahm.

Der freigeblinde Abgeordnete und Präsident des Komitees France-Allemagne, Scavini, richtete herzliche Begrüßungsworte an den Reichsjugendführer Baldur von Schirach überbrachte dem französischen Frontkämpferverband namens eine Einladung an 1000 Söhne jener Männer, die im Weltkrieg gegen Deutschland gekämpft haben. Er wolle die Abgelandten der französischen Jugend in die deutsche Jugend aufnehmen, als wenn es keine eigene deutsche Jugend wäre. Die Jugend beider Völker solle lernen, die Kultur und Tradition der anderen Nation zu achten und damit eine weltliche Voraussetzung für eine Annäherung und Verständigung zu schaffen.

Dem Reichsjugendführer dankte Präsident Scavini in bewegten Worten und nahm namens der französischen Frontkämpfer die Einladung für die französische Jugend an. Er freute sich, daß die Initiative zu einer künftigen Verbindung von deutscher und französischer Jugend nicht bei leeren Worten bleibe, sondern daß die Tat folge. Der Reichsjugendführer solle versichert sein, daß seine Einladung an Frankreichs Jugend in diesem Bande freundschaftliche und herzliche Zusammenkünfte, fernab der Brünion, der Vizepräsident des Komitees France-Allemagne, sagte, er habe die Einladung Baldur von Schirach mit großer Freude angenommen. Er unterstrich dann besonders den großen politischen Widerstand, den die Reichsjugendführer von Schirach „Wille und Macht“ mit der Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Chamberlain in Frankreich und in der übrigen Welt gefunden habe. Er sei in dieser Initiative der deutschen Jugend eine geschichtliche Tat.

HJ-Führer auf dem Wege nach Salamanca

DRS Madrid, 28. Okt. (Drabitz.) Mit dem Motorboot „Monte Vasco“ trafen am Mittwochabend sieben HJ-Führer unter der Leitung von Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Salamanca ein. Zum Empfang hatten sich u. a. im Hafen eingefunden: Vertreter der spanischen Jünglinge, der spanische Generalkonsul und eine Abordnung der portugiesischen Staatsjugend. Die HJ-Führer reisen nach Salamanca weiter, um den Besuch spanischer Jugendführer in Deutschland zu erwidern.

Man will an Deutschland herantreten

DRS Brüssel, 28. Okt. (Drabitz.) Wie mitgeteilt wird, steht nunmehr fest, daß man an Deutschland und Sowjetrußland herantreten wird, an der Zusammenkunft der neun Mächte in Brüssel teilzunehmen.

De Man mit der Neubildung der belgischen Regierung beauftragt

DRS Brüssel, 28. Okt. (Drabitz.) Der König hat den Finanzminister de Man nach einer längeren Unterredung mit der Regierungsbildung beauftragt. Dem de Man ist 2. Vorsitzender der belgischen Sozialdemokratischen Partei.

Selbstmord des Kommandeurs der geschlagenen Truppen

Schanghai (Chinesendienst des DRS), 28. Okt. (Drabitz.) Generalleutnant Chanbaobao, der bei Tschang geschlagenen chinesischen Truppen Befehlshaber, hat Selbstmord begangen.

Unterpause an den Fronten

DRS Schanghai, 28. Okt. (Chinesendienst des DRS.) Die letzten Stunden haben an den Fronten in und um Schanghai keine wesentlichen Veränderungen gebracht. Japanische Infanterie-Einheiten treffen Vorbereitungen zum Überqueren des Sutkau-Graben, westlich der internationalen Niederlassungen, während Marineeinheiten die Säuberung des Stadtteils Tschapei von vereinigten chinesischen MG-Kämpfern fortsetzen. Ein chinesisches Bataillon, das sich in einem Wartenbelagerung befindet, hat letzte Nacht alle Aufforderungen, sich zu ergeben, abgelehnt.

Ausstellungsansicht für Verlängerung der Pariser Weltausstellung

DRS Paris, 28. Okt. (Drabitz.) Der Ausblick des Weltausstellungsamtes hat in seiner Donnerstag-Vormittagsitzung in Paris mit einer erforderlichen Zweidrittelmehrheit überfahrend, also größere Stimmenmehrheit die Verlängerung der Pariser Weltausstellung beschlossen.

Rußland zahlt nicht mehr!

DRS London, 28. Okt. (Drabitz.) Die Press Association berichtet die Zeitungsmeldung, wonach Sojae trunken dem Nichteinmischungsausschuß mitgeteilt habe, daß es keine weiteren Zahlungen für die Kosten der Spanier-Kontrollen an den Nichteinmischungsausschuß leisten werde.

Nichteinmischungsausschuß heute nachmittag

DRS London, 28. Okt. (Drabitz.) Wie weiter berichtet, ist die Sitzung des Nichteinmischungsausschußes, die für Freitag 10.30 Uhr festgesetzt war, auf 15 Uhr verschoben worden.

Wird der Grundsatz der Einstimmigkeit aufgegeben?

Press Association unterrichtet die Verantwortung der Sowjetunion für die Zukunft der Nichteinmischungspolitik.

DRS London, 28. Okt. (Drabitz.) Der diplomatische Korrespondent von Press Association unterrichtet die Verantwortung, die die Sowjetunion für die Zukunft der Nichteinmischungspolitik trägt. Ein weiterer Fortschritt auf der Nichteinmischungspolitik am Freitagmorgen, so schreibt er, in starkem Maße von der Haltung des Sowjetbotschafters Witsch fu ab. Die Weigerung Sowjetrußlands, weitere Gelder an den Nichteinmischungsausschuß zu zahlen, hält der diplomatische Korrespondent der englischen Nachrichtenagentur für eine Geste der Sowjetunion, die sie wahrheitsgemäß annehmen wollten, daß sie nach Aufheben der Seeblockade das Überwachungsproblem an den spanischen Grenzen für wertlos hielten. Weiter heißt es in dem Bericht, daß wenn Sowjetrußland auf der Freitagssitzung absteigen sollte, der Ausschuss vielleicht den Grundsatz der Einstimmigkeit aufgeben werde. Sollte man sich dahin entscheiden, nach einer Mehrheitsentscheidung zu handeln, könnte ohne Berücksichtigung der sowjetrussischen Ansicht der britische Plan weiter vorankommen.

Staatssekretär Dr. Schmidt am Grabe Pilsudskis

DRS Warschau, 28. Okt. (Drabitz.) Kurz nach Mitternacht hat der österreichische Staatssekretär Dr. Schmidt Warschau verlassen, um sich in Begleitung des polnischen Vizeaußenministers Graf Szembel und des Warschauer österreichischen Konsulats nach Krakau zu begeben. Nach einer Kranienüberlegung an der Grabstätte Pilsudskis wird Staatssekretär Schmidt von dort aus die Heimreise nach Wien antreten.

An den letzten Nachmittagsstunden seines letzten Warschauer Aufenthaltes hatte Staatssekretär Schmidt eine längere Besprechung mit dem polnischen Außenminister Bed. Eine amtliche Verlautbarung besagt, daß diese „in einem denkbar freundschaftlichen Geist geführte Besprechung“ sowohl der Frage der polnisch-österreichischen Beziehungen, als auch den Problemen der allgemeinen Politik galt, die die beiden Staaten interessieren.

Indischer Atlantikflieger abgestürzt

DRS Paris, 28. Okt. (Drabitz.) Der indische Flieger, der mit einem einstufigen Flugzeug den Atlantik in beiden Richtungen überqueren wollte, klappte am Donnerstagabend auf dem Meeresboden bei der portugiesischen Küste in Frankreich ab. Der Flieger wurde auf der Stelle aufgefunden. Das Flugzeug „Heli von Indien“ ist völlig zerstört worden.

Grubenexplosion in Alaska

DRS New York, 28. Okt. (Drabitz.) In einem Kohlenbergwerk bei Anchorage in Alaska erfolgte eine Schlagschlagexplosion, durch die 19 Bergleute verletzt wurden, 14 wurden getötet. Den Bergbauernmännern gelang es, vier Bergleute lebend und einen schwer verletzt zu bergen.

Schweres Unwetter in Niederländisch-Indien

DRS Batavia, 28. Okt. (Drabitz.) Zwischen den Orten Badang und Medan auf Sumatra (Niederländisch-Indien) wütete ein schweres Unwetter, dem nach vorläufigen Meldungen 10 Menschen zum Opfer gefallen sind. Die Telefon- und Wegeverbindungen sind teilweise unterbrochen. Nach den Angaben der örtlichen Behörden wurden mehrere Eingeborenenhäuser und eine Anzahl von Brücken durch das Hochwasser zerstört.

Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma

Bochumer Ma
Bochumer Ma
Bochumer Ma



Eine eindrucksvolle DDM.-Kundgebung

Die von der Männergruppe des DDM. aufgesetzte Kundgebung in der Verwaltungskafeteria am Donnerstagabend hatte ein überfülltes Haus zu verzeichnen. Der feierlich geschmückte große Vortragssaal der Akademie war bis auf den letzten Platz besetzt und viele der Anwesenden mußten sich mit einem Stuhlplätzchen begnügen. Alle waren gekommen, um aus dem Munde eines Auslandsdeutschen etwas über den Kampf des deutschen Volkstums zu hören. Namens der Verantwortlichen begrüßte Dr. Debus in herzlichen Worten die Anwesenden, insbesondere aber den Redner Josef Dieß. Der starke Besuch soll ihm ein Beweis sein dafür, mit welchem Interesse die Bochumer Bevölkerung den Lebenskampf der Auslandsdeutschen verfolgt. Nachdem er kurz die Aufgaben des DDM. skizziert hatte, erteilte er dann dem Redner Josef Dieß das Wort, der von den Anwesenden herzlich begrüßt wurde.

Er betonte einleitend seine Freude über die starke Anteilnahme der Bevölkerung Bochums an dem Schicksal der deutschen Schwelmer und Brüder im Ausland. Groß sei die Sehnsucht der Deutschen da draußen nach Deutschland. 36 Millionen Deutsche sehnen sich nach der deutschen Heimat und dürfen ihrem seelischen Hunger nicht Ausdruck geben. Unter Kampf will nicht nur ein Kampf nach einer lebendigen Verbundenheit mit der deutschen Volksgemeinschaft in Sprache und Kultur. Erklärend waren seine Darlegungen, wie man da draußen kulturell und wirtschaftlich einen Kampf führt, um alles zu vernichten, was an deutsche Kultur und deutsche Art erinnert. In schlichten Worten erzählte er von der deutschen Arbeiterbewegung, denen man nicht nur ihre deutsche Sprache, sondern auch den deutschen Namen nehmen darf. Aber alle diese Maßnahmen werden es nicht fertig bringen, die deutsche Seele und deutsche Gesinnung zu unterdrücken. Still und geduldig ertragen die Auslandsdeutschen alle Not und Leid. Sie tragen in sich den unerschütterlichen Glauben an das Deutsche und das für tragen sie schwere wirtschaftliche und seelische Not. Er ermahnte, diese Deutschen in ihrer Not nicht zu vergessen und fest zu ihnen zu stehen.

Zum ersten Male in Bochum

„Und Pippa tanzt“

Ein Glashüttenmärchen von Gerhart Hauptmann

Viele Besucher werden sich Mittwochabend wohl vergebens bemüht haben, in das Wesen der tanzen Pippa und in den Geisteszustand ihrer Umwelt einzudringen, ansonsten sah sie in der Dramaturg Thomas nicht verflüchtigt gefühlte hätte. Den Bremeren Abend mit einem einführenden Vortrag einzuweisen. Die meisten kennen diese Pippa wohl nur vom Hörensagen, denn auf der Bühne sind ihr die wenigsten begegnet. Ist schon „Die verlorene Glocke“ ein Märchenstück voll schwer verständlicher Andeutungen, so ist das Glashüttenmärchen noch dunkler und rätselhafter. Ueber seine Absichten hat Hauptmann sich selbst ausgeprochen: „Ich wollte das Symbol der Schönheit in seiner Macht und Vergänglichkeit in den Mittelpunkt stellen, und das dieses Symbol sich für mich in allerdeutlich, feinschillerndem, verbrechlichem Glase symbolisierte, das liegt eben an den Einbrüchen. Die ich von der Scholle empfing, auf der ich geboren bin, in der ich lebe und webe.“

Von Danelle über Rautenbein zu Pippa führt ein Weg. Der führt in die Gegenwart gewandte Dichter verankert in die kindlichen Traumtiefen längst verfluteter Märchen und bleibt doch der nächsten frühlingshaften Wende der modernen Zivilisation. Sein Auge steht im hellen Lufte, doch ist es nicht leicht genug, das Dunkel der Geheimnisse und Rätsel zu durchdringen, die in den Dingen liegen. Schon in der „Verfluchten Glocke“ begann dieser gewaltige Strom inneren geistigen Lebens zu fließen, der fortan nicht mehr aufhörte, in ihm und durch ihn in allen kommenden Werken mit der unerbittlichen Kraft eines unterirdisch rollenden Turfens Rhythmus zu finden. Seine anfangs möglichst naturwahren, massigen, genau beobachteten Gestalten fließen aus der sinnlichen Tageswelt mehr und mehr ins Reich mystischer Schatten, sie werden immer schemenhafter. In

Weiterer Rückgang arbeitsloser Angestellten

Der Arbeitseinkauf der Angestellten in den Monaten Juli, August und September 1937 im Landesarbeitsamtsbezirk Weßfalen

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Weßfalen teilt mit:

Die Einkommensmöglichkeiten für Angestellte haben sich während des Berichtsjahres infolge der anhaltenden Aufnahmefähigkeit aller Wirtschaftszweige weiter gebessert. Die Zahl der arbeitslosen Angestellten ist um 972 zurückgegangen, so daß Ende September 1937 im Bezirk des Landesarbeitsamtes Weßfalen nur noch 6677 arbeitslose Angestellte, d. h. 20 Prozent des zu Beginn des Jahres 1933 gezählten Bestandes, vorhanden waren. Von diesen Fernern sind nur 4400 arbeitslos, während die übrigen 2274 bereits in Arbeit stehen. Ihr Arbeitsloshaus aber wegen Zuzug einer anderen Stelle erhalten. Wenn man weiter berücksichtigt, daß von den arbeitslosen Angestellten rund ein Drittel nicht mehr im Beruf einstellbar sind, dann zeigt sich deutlich, wie stark bereits die Reserven an Angestellten verringert wurden. Das gilt auch für den Personenkreis der älteren arbeitslosen Angestellten, von denen auf Grund der fünften Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes im Berichtsjahr 1937 21.000 eine geeignete Beschäftigung erhielten. Wegen der Unterbringung der jetzt noch gemeldeten 448 älteren An-

gestellten haben die Arbeitsämter mit den Betrieben in Verhandlung, so daß in absehbarer Zeit eine rechtliche Wiedererlangung dieses Lohnes zu erwarten ist.

Die Bewegung im Arbeitsloshaus war wieder sehr lebhaft, wenn auch die Zu- und Abgangssiffern des Berichtsjahres, in dem sich der sommerliche Aufschwung auswirkte, nicht mehr erreicht wurden. Bei den Neumeldungen (6078) handelte es sich nur zu einem geringen Teil um Zuzüge aus Dauerbeschäftigungen. In der Mehrzahl der Fälle kamen die Bewerber vielmehr aus kurzfristiger oder befristeter Tätigkeit. Ferner zeigten sich zahlreiche noch in Beschäftigung stehende Angestellte ein Gesuch um Vermittlung in eine ihnen besser zuzugewandene Stelle. Die Gesamtszahl der erledigten Arbeitslosengeldsätze betrug insgesamt 7060.

Die Nachfrage nach Angestellten für Dauerbeschäftigungen kam vorwiegend aus der Industrie und des Handels, sowie dem Einzel- und Großhandel und erstreckte sich auf fast alle Berufsarten. Besonders gesucht wurden Angestellte mit buchhalterischen Kenntnissen und Einseitigkeit. In der Mehrzahl der Fälle der Beschäftigung der Stellen mußte in zahlreichen Fällen der smischenberufliche und der Reichsausgleich in Anspruch genommen werden.

Gegen das feimende Leben

Die hiesigen Gerichte haben sich wieder mit einer Reihe von Straftaten zu befassen, die gegen das feimende Leben gerichtet sind.

So fand vor dem Schwurgericht des Landgerichtes am Donnerstag die 33jährige Ehefrau E. S. von Wattenfeld-Günzfeld unter der schweren Beschuldigung der gewerbsmäßigen Abtreibung. Die Angeklagte bequeme sich unter der Raft des Feimmaterials, welches die Unterleibung bereits gegen sie erobert hatte, zu einem unvollständigen Abtreibung. Wie die Feststellungen der unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Schwurgerichtsverhandlung ergeben, hat sie sich als harnidliche Abtreiberin erwiesen, die darauf bedacht war, aus ihrem häßlichen Treiben ein Gewerbe zu machen, um sich daraus eine Einnahmequelle zu sichern. Es bleibt bei ihr der dringende Verdacht bestehen, daß sie in weitaus mehr Fällen, deren sie sich selbst nicht gegen das feimende Leben verläßt hat. Mit nachdrücklichem Ernst wies der Schwurgerichtsvorsitzende in der Urteilsbegründung darauf hin, daß gewerbsmäßige Abtreiber und Abtreiberinnen auf mildernde Umstände, auch wenn sie zu den verwerflichen Taten aus wirtschaftlicher Notwendigkeit veranlaßt sind, nicht mehr rechnen können. Für solche Verbrechen sei die Justizstrafe die grundsätzlich gebührende. Daher wurden auch der Angeklagten vom Schwurgericht mildernde Umstände verweigert und sie wegen fortgesetzten Verbrechens mit einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren bestraft sowie mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre.

Wegen Unterschlagung im Amte zu Zuchthaus verurteilt.

Sein ganzes Leben verfuhr und großes Leid über seine Familie gebracht hat der Postassistent Hermann G. aus Witten, der aus der Untersuchungsanstalt vorerklärt, sich vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Bochum wegen fortgesetzter Unterschlagung im Amte zu verantworten hatte. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Im Verlaufe des Prozesses witten war wiederholt festgestellt worden, daß Briefe geöffnet und nach Entnahme der darin liegenden Briefmarken

und Geldbeträge vernichtet worden waren. Die angeklagten Nachforschungen brachten den Angeklagten in dringenden Verdacht. Im Laufe der Zeit wurde er zweimal durchsucht, jedoch bei ihm nichts gefunden. Der Angeklagte wies den Verdacht entschieden zurück und erklärte dazu noch in besonderer Weise, er werde selbst darauf bedacht sein, den wirklichen Täter zu überführen. Diese zwei Vorwürfe hätten für den Mann eine ernste Warnung bedeuten sollen, sich nicht in der Verdrängung der Briefe in Zukunft zu verhalten. In der Folgezeit eigneten sich aber weitere Fälle. Man nahm nun den Angeklagten gegen ihm unter ständiger Aufsicht und die führte endlich zu seiner vollen Enttarnung. In einem Falle war einer aufgegebenen Wohnung ein Stück Briefe entnommen worden. Das Stück wurde in seiner Wohnung vorgefunden. Der Angeklagte konnte nun nicht mehr leugnen und kam dann auch mit einem Geständnis heraus. Die Geldbeträge aus Briefen besitzten sich durchwegs auf einige Mark. Wie die Verhandlung ergab, spielte in diesem Falle wirtschaftliche Notwendigkeit keine Rolle, eher die leidenschaftliche Neigung zum Trinken. Der Mann war schon im Jahre 1931 von seiner vorgesetzten Dienstbehörde entlassen, ob seiner Trunksucht verwarnet worden.

So lautete das Urteil im Sinne der Anlage auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 100 Mark Geldstrafe und auf fünf Jahre Ehrverlust. Die Zeit der verurteilten Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Zuchthaus beantragt.

Ehrenamtliche Fürsorgearbeit. Am Montag, dem 25. Oktober, fand auf Einladung des Vizepräsidenten der Volkshilfsvereins, Stadtratsrat Dr. Vogel, im Rathes, Graf-Engelbert-Raum, eine Zusammenkunft der Beiräte für Angelegenheiten des Volkshilfsvereins, der ehrenamtlichen Beiratsmitglieder und Stellvertreter und der Sachbearbeiter des Volkshilfsamtes statt. Die Ehrenbeamteten hatten sich recht zahlreich eingefunden. Die Zusammenkunft diente dem Austausch von Erfahrungen aus der praktischen Fürsorgearbeit zum Zwecke eines planmäßigen und einheitlichen Zusammenarbeitens. Die Beteiligung an der Aussprache war sehr reger und wird ihren Wert nicht verfehlen. Stadtratsrat Dr. Vogel dankte am Schluß der Zusammenkunft den erschienenen Ehrenbeamteten für

Die Novemberplakette des DDM 1937/38



die bisher in der Fürsorgearbeit zum Segen der bedürftigen Volksgenossen geleistete Mitarbeit.

In schönen Räumen fühlt man sich wohl. Das gilt gleichermaßen für Heim und Feiertage. Ein niedriger, schmüßiger oder unansehnlicher Saal läßt erst wirklich fröhliche und feierliche Stimmung gar nicht aufkommen. Der Rev hat bekanntlich angeordnet, daß schöne Säle geschaffen werden sollen, und dieserhalb ist kürzlich eine Gesellschaft für Feiertagsfeiergestaltung m. B. in Berlin gegründet worden. Mit dieser Gesellschaft arbeitet das Amt „Feiertage“ in der DDM. Kraft durch Freude“ Hand in Hand. Die DDM. erteilt auch Saalbesitzern, deren Möglichkeiten den Anforderungen genügen, die Genehmigung, für ihren Betrieb den Saal zu führen „Feiertage“ Kraft durch Freude“. Saalbesitzern, denen zur Verhinderung Mittel fehlen, kann auf Antrag bei der obengenannten Gesellschaft Kredit gewährt werden. Im Gau Weßfalen-Süd ist man bereit damit beschäftigt, die erforderlichen organisatorischen Maßnahmen zu treffen.

DDM. Der Dichter Kurt Eggers nach Dortmund berufen. Vom „Dietrich-Eckhart-Verein für Wissenschaft, Literatur und Kunst“ wurde auf Veranlassung des Kreisleiters H. J. die Dichter Kurt Eggers als Kulturleiter des „Dietrich-Eckhart-Vereins“ nach Dortmund berufen. Der Dichter ist als Verfasser einer Reihe Erzählungen und hampferlicher Dichtung sowie als nationalsozialistischer Kulturpolitiker hervorgetreten. Seine beiden letzten Werke, die jetzt erschienen sind, heißen: „Der Weg der Reibeln“ und „Der deutsche Dämon“.

„Graf-Engelbert“-Wanderung. Am 31. Okt. 1937, Treffpunkt 7.30 Uhr Handelsplatz. Mit der Straßenbahn nach Seiler. Wanderung: Remede - Dammertal - Scheiberg - Albringhausen - Schorn - Wengern (ca. 27 Km.). Rückfahrt. Anmeldung nicht erforderlich.

DDM. Anerkennung eines westfälischen Dichters. Der Dichter Heinrich Lühmann in Hamm hat in diesen Tagen eine verdiente Anerkennung erfahren. Sein Buch „Das Katernloch“ ist mit in die Liste der Bücher aufgenommen worden, die auf der Reichsausstellung „Die Zeit ist im Buch“ vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zur „Mode des Deutschen Buches 1937“ ausgestellt werden.

DDM. Studenten im Lager. Am Freitag, dem 29. Oktober, beginnt auf Burg Alms eine vierstägige Tagung der Gauhochschülerföhrung, die etwa 120 Studenten zusammenführen wird. Zweck des Lagers ist eine fachliche und weltanschauliche Schulung.

Reale, ohne daß ihnen alles deutlich oder deutbar geworden wäre.

Die Aufführung hinterließ einen starken Eindruck dank dem zaubernden Spiel des Hauptquartetts, dem auch vor allem der harte Beifall galt. Auch der Spielleiter Viktor Ahlers partizipierte an diesem anerkennenden Applaus.

Peter Schiffer.

Sozialpolitische Gegenwartsfragen

Die Verwaltungsakademie Industrie- und Handelskammern und das Amt für Beamte und KADAM. Sachkollern 8 und 14, veranstalten im Wintersemester 1937/38 eine sozialwissenschaftliche Vortragsreihe „Sozialpolitische Gegenwartsfragen“ die am Freitag, dem 19. November 38, mit dem Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Deich, Direktor im Reichsversicherungsamt, Berlin, über „Rechtsordnung in der Gemeinschaft der Schaffenden“ eröffnet wird. In der Reihe Vortragsreihe werden weiter sprechen:

Hochschulprofessor Dr. Ing. e. h. Wendt, Leiter im Amt für Berufsberatung und Betriebsführung in der DDM, Berlin „Arbeitsführung als politische Aufgabe in Betrieb und Verwaltung“ am 17. Dezember 1937;

Reichsarbeitsführer Dr. Wagner, München: „Der Akt in der Sozialversicherung“ am 21. Januar 1938;

Dr. Teschendorf, Chefamt am Straßeninstitut der Allgemeinen Ortskrankenkassen, Köln: „Moderne Untersuchungsverfahren in ihrer Bedeutung für die Sozialversicherung“ (mit Lichtbildern) am 18. Februar 1938.

Beendet wird die Vortragsreihe am 18. März 1938 mit dem Vortrag des Ministerialdirektors Dr. Hansfeld, Reichs- und Preussisches Arbeitsministerium, Berlin, über „Arbeitsloshaus in der Arbeitslosenfrage“.

Die Vorträge finden in der Verwaltungsakademie Bochum, Wittenberg Straße 61, statt. Sie beginnen um 20 Uhr.



Die frohen Tage

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Der Landstreicher von Drontheim

Ein Menschenjoch.

Nach der Eltern Tod, die beide an der Grippe starben, übernahm Ragnbild Evertson, die weiter südlich in einer Dorfschule unterrichtete, den elterlichen Hof in der Nähe von Drontheim, um das Stück Land nicht verfallen zu lassen. Nach einer schweren Gewitternacht näherte sich am Morgen ein verwahrloht aussehender Mensch ihrem Hof und bat mit trauriger Stimme um etwas zu essen, er wolle dafür gern jede Arbeit verrichten. Die einsame Frau erfüllte seine Bitte und überließ dem Landstreicher ihre Scheune für die Nacht.

Der Landstreicher erzählte am Abend: „Auch ich bin aus dieser Gegend. Immer haben mich die heimatischen Berge mit magischer Gewalt angezogen. Ich war einmal verheiratet, mit einer kleinen Frau, die hatte Haare wie Sie und farb fünf Tage nach der Geburt unseres Kindes. Das kleine folgte ihr zwei Monate später. Damals war ich einundzwanzig Jahre alt. Ich ging zur See, kam wieder, war durch eine Sturmflutkatastrophe lange Zeit verschollen. Nun bin ich wieder hier oben und möchte im Angesicht meiner Berge sterben.“

Ragnbild hatte das Leben noch nichts geboten, weder Liebe, noch Dankbarkeit, noch Anerkennung, aber sie hungerte danach, ihr Frauenjoch erfüllt zu sehen. Der fremde Mann sprach so offen, er war ihr irgendwie sympathisch, trotzdem er keinen Verstand besaß. Aber er half ihr bei jeder Dandierung, er arbeitete im Garten, füllte das Geschütz in der Küche und war von einer vornehmen Mädel, die der einsamen Frau wohltat. Sie wünschte, diesen Mann zu halten, er sollte nicht mehr fort.

Drei Tage trug sie den Gedanken mit sich herum, dann sagte sie ihm ganz ruhig: „Lebten Sie mich, Folger. Ich will einen Ehen für den Hof. Sie können wieder gehen, sobald mein Wunsch erfüllt ist.“ Er starrte sie verwundert an und schaute langsam nach ihrer Hand. „Ragnbild, Sie werden es bereuen!“

„Nein, ich ertrage das Leben nicht mehr, so allein und ohne Schutz in der Einsamkeit der Berge, ohne Liebe, ohne alles!“ Sie brach in Tränen aus und lief in die Küche. Er ging ihr nach und sagte, daß er den Bakt eingeben wolle, aber sie wolle ihn dann wieder gehen lassen.

Während des ganzen Jahres war Folger der glücklichste Mensch, den sich Ragnbild denken konnte. Aber so oft er sich allein glaubte, seufzte er tief auf und sein Gesicht war ernst und verbittert. Ragnbild glaubte, er sehne sich nach dem Tag, da er wieder auf die Wanderpfade gehen könne. Als ihr Wunsch erfüllt war, wollte er Abschied von ihr nehmen. „Ich habe den Bakt gehalten, Ragnbild, aber nun sollst du nicht länger an

einen Landstreicher gebunden sein!“ Seine Stimme zitterte, als er dies sagte.

Und da sprach sie das aus, auf das er vielleicht die ganze Zeit gewartet hatte. Eine unerklärliche Scheu hatte sie in dem ganzen Jahr ihrer Ehe davon abgehalten, ihm von ihrer Liebe zu erzählen. Aber nun er fort wollte, brach es wie ein Schrei aus ihrer Brust: „Verlasse mich nicht, Folger! Ich liebe dich! Ich kann ohne dich nicht mehr leben!“

Ben Abakuf und die französische Polizei

Er hat Bauern und Lächer auf seiner Seite.

Ben Abakuf ist ein Tausendfüßler, der durch ganz Frankreich reist. Wovon er lebt? Und zwar lebt er gut. Die Bauern haben ihn gern, und da geben sie. Er kann viele Kunststücke, die den Bauern gefallen und imponieren. Er versteht auch großartig zu hypnotisieren, und das gefällt den Bauern noch besser, besonders, wenn es zu ihren Gunsten ausschlägt, und da leistet er nach ihren Zeugnisaussagen vor Gericht geradezu Großartiges. Vor Gericht steht er in Sancoins. Zunächst stellt das Gericht fest, daß der Name Ben Abakuf ja sehr hübsch klingt und bei weitem mehr Anziehungskraft ausstrahlt, als Pierre Muller, der sein wirklicher Name ist. Aber was will man ihm denn eigentlich vor? Die Bauern stehen ja alle auf seiner Seite und finden gar nicht des Lobes genug für ihn; denn einen hat er durch seine Hypnose das den länger wachen lassen, des anderen Knie haben durch seine Hypnose mehr Milch gegeben, dem dritten hat er sein Pferd kuriert u. a. m. Wenn dem Gerichtshof ja auch manches nicht recht vorkommt, sprechen sie doch dieses jedenfalls nicht gegen ihn. Was bleibt dann da als Anklage übrig? Man hatte, als sich das Gericht seiner Kunst sehr schnell verbreitet und von den fernsten Dörfern ganze Karawanen zu ihm pilgerten, einen Gendarm zu ihm geschickt, damit der sich mal mit Abakuf auf seine Hypnose hin näher ansehe, und der hatte das getan; er war im vollkommenen Schlafzustand nach Hause auf die Polizeiwache zurückgekehrt mit seinem Fahrrad, aber das trug er auf Kopf und Schultern, begleitet von dem Gelächter der Dorfjugend. Nach längerer Zeit war er dann aus seinem Trancezustand erwacht. Daraufhin hatte man dann einen zweiten geschickt und einen dritten, und sie fehlten in derselben Position mit dem Rade auf Schultern

Wieder sah er sie an, als traute er seinen Ohren nicht. Dann faßt er mit einem dumpfen Schrei vor ihr nieder und barg sein Gesicht in ihren Händen.

„Mein Leben ist doch so wertlos. Was liegt dir an mir?“

„Alles, du bist mein Mann und sollst es bleiben!“

Und da bekannte er ihr, daß er sie vom ersten Augenblick geliebt hatte und vor dem Augenblick zitterte, da er sie wieder verlassen müsse.

So kam es, daß der Landstreicher Folger Folger in den Bergen seiner Heimat das gute Glück mit einer reichen Frau fand, die ihn für sein ganzes früheres freudloses Leben entschädigte.

Schädeldecke aber war mit einer Darstellung der Kreuzigung sowie von Eva und der Schlange im Paradies geziert. Die Königin besaß sich eine abergläubische Abwägung gegen diese Uhr und gab sie daher an ihre Hofdame Maria Zeaton. Doch auch diese wollte dieses eigenartige Kunstwerk nicht behalten und gab es daher an Sir Thomas Did. Vandaer weiter, in dessen Familie es dann verblieb.

Ein Schwede erlebt die Magie des Urwaldes

Der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin hat seinen einen aufschreibenden Bericht über eine alljüngste Feuerzeremonie veröffentlicht, an der er auf Tahiti selbst teilgenommen hat.

Ein junger Tahitener Tuarae lud den weißen Forscher ein, einem „Spaziergang durchs Feuer“ beizuwohnen, einer heiligen Handlung, die sonst im Geheimen vor sich geht. In einer Grube mitten im Urwald waren Steine aufgelegt. Zwei Tage und zwei Nächte wurden unter den Steinen Feuer gehalten, bis sie glühend heiß wurden. In einer Monatsnacht versammelten sich die Eingeborenen vor der Grube. Dampfer Trommelwirbel dröhnte durch die tropische Nacht. Junge Mädchen, mit Blumenkranzen reich geschmückt, saßen im Kreis um den natürlichen Ofen, der eine starke Hitze verbreitete. Tuarae hielt eine Rede, in der er der Verleumdung klar machte, wie schwer es gewesen war, das Feuer zu entzünden und zu halten. Streichhölzer dürfen nämlich bei dieser Gelegenheit nicht benutzt werden. Sichtlich vom Glühofen war eine Plattform aufgebaut, auf der eine Güte aus Palmblättern stand.

Der Forscher wollte die Stärke der Mut prüfen und hielt ein Bananenblatt über den dampfenden Stein. Das Blatt knisterte und schwammte sofort zusammen. Tuarae, nur mit einem Lendenschurz aus Blättern bekleidet, er murmelte Zauberformeln und ging dann ruhig und gelassen in die glühenden Steine. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht im geringsten. Nachdem Tuarae die Steine überquert hatte, gab er ein Zeichen, worauf mehrere junge Männer einer nach dem anderen seinem Beispiel folgten.

Daraufhin forderte Tuarae seinen weißen Freund gleichfalls auf, über die glühenden Steine zu schreiten. Die Verantwortung für die Schädigung dieses „Bastardes“ überlassen wir unserem Gewährsmann. Der schwedische Forscher legte seine Sandalen ab und entließ sich, den Versuch zu wagen. Sein brauner Anzug gab ihm den einzigen möglichen Schutz, sich nicht umzubrennen und sich ganz ruhig zu verhalten. Der Schwede setzte den Fuß auf die glühenden Steine und merkte nichts. Eine Minute später war er schon drüber weg. Er spürte keinerlei Nachwirkungen.

Der Tempel des Schweigens

In Chicago gibt es eine der eigenartigsten Kirchen der Welt. Niemand vernimmt man dort eine Stimme. Die Predigt vollzieht sich schweigend. Die Gläubigen fügen keine Stimmen und die Gebete werden schweigend gesprochen. Es ist eine anglikanische Kirche, die Kirche „Aller Engel“, die einzig und allein für den Gottesdienst von Taubstummen bestimmt ist. Diese eigenartige Gemeinde besteht schon seit 52 Jahren, aber in diesem Zeitraum hat sie sich oft und lange ohne Geistlichen behelfen müssen, denn Väter für Taubstumme sind selten. Seit dem Jahre 1908 ist der Reverend George H. L. dieser Gemeinde zugeeilt und bemüht, für das Seelenheil der Taubstummen zu sorgen. Mehr als 150 taubstumme Mitglieder versammeln sich jeden Sonntag in dem kleinen Tempel, in dem die berechneten Hände des Predigers eine Postkarte verkünden, welche die Gläubigen mit Augen aufnehmen infolge sind.

Die Uhr der Königin

Zu den eigenartigsten Zeitmessern, die jemals verfertigt worden sind, gehört eine Uhr, die sich früher in der Königin von Schottland befand. Dieses eigenartige Kunstwerk wies die Form eines Totenschädels auf, auf dessen Stirn ein Stundenglas und eine Zeule zwischen einem Balast und einer Hölle eingraviert waren, als Hinweis darauf, daß der Tod seinen Unterschied zwischen Arm und Reich macht. Auf dem Hinterkopf war eine Figur eingraviert, die Zeit darstellend, wie sie Herrschaft über die Erde bringt. Die obere

Bilder vom Tage



Hervorragende Teilnehmer an der englischen Parlamentsöffnung

Mit dem ganzen traditionellen Prunk und königlichen Staat eröffnete der englische König in Begleitung der Königin das englische Unter- und Oberhaus. Die nach Rang und Namen hervorragenden Persönlichkeiten Englands nahmen an diesem Festakt teil. Das Bild zeigt Viscount Greenwood (rechts) mit Lady Greenwood und ihren Töchtern nach der Eröffnung des Parlaments. Die Damen tragen die ihrem Rang entsprechenden Kronen auf dem Haar. (Scherl-Bilderdienst-M)



Bild vom zerstörten Putung auf Schanghai

Die langen erbitterten Kämpfe um den Besitz von Schanghai haben mit einem Erfolg der Japaner geendet. Die Chinesen befinden sich an den wichtigsten Stellen im Rückzug. Dieses Bild veranschaulicht die Heftigkeit der Kämpfe. Man sieht einen kleinen Teil des zerstörten chinesischen Vororts von Schanghai mit dem vor einiger Zeit von den Chinesen bombardierten Cathay-Hotel. (Associated-Press-M, Scherl-Bilderdienst-M)



Wohlschmeckende Gebäcke

erzielen Sie durch Würzen mit
DR. OETKERS
Backölen und -Aromen



Das
Fläschchen
9 Pfg.

Genvertragsfragen

Die Industrie- und Handelskammer des Reichsverbandes der Deutschen Wirtschaft (RDW) hat am 1. März 1937/38 eine neue Satzung für die Reichsverband der Deutschen Wirtschaft (RDW) beschlossen. Diese Satzung regelt die Beziehungen zwischen den Mitgliedern des RDW und dem Reichsverband der Deutschen Wirtschaft (RDW). Die Satzung ist in drei Teile gegliedert: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Rechte und Pflichten der Mitglieder, III. Sonstige Bestimmungen. Die Satzung tritt am 1. März 1937/38 in Kraft.

Die Satzung ist in drei Teile gegliedert: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Rechte und Pflichten der Mitglieder, III. Sonstige Bestimmungen. Die Satzung tritt am 1. März 1937/38 in Kraft.

Die Satzung ist in drei Teile gegliedert: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Rechte und Pflichten der Mitglieder, III. Sonstige Bestimmungen. Die Satzung tritt am 1. März 1937/38 in Kraft.

Die Satzung ist in drei Teile gegliedert: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Rechte und Pflichten der Mitglieder, III. Sonstige Bestimmungen. Die Satzung tritt am 1. März 1937/38 in Kraft.

Die Satzung ist in drei Teile gegliedert: I. Allgemeine Bestimmungen, II. Rechte und Pflichten der Mitglieder, III. Sonstige Bestimmungen. Die Satzung tritt am 1. März 1937/38 in Kraft.

Die Flucht

ROLAND WULLENWEVER

ROMAN VON ERNST GRAU

(11. Fortsetzung)

Hemmersbach ging auf diesen Ton nicht ein. Er blieb kühl und sachlich.

„Nun — sehr einfach, Herr Doktor. Das Angebot des Verlegers Almenrich, das sich ebenfalls bei diesen Briefen hier befindet, läßt ohne weiteres den Schluß zu, daß Ihnen an der Verwirklichung des Gedankens außerordentlich viel gelegen war und daß Sie alle nur erdenklichen Mittel und Wege benutzten, um zu diesem Ziel, in diesem Falle also zu der benötigten Summe zu kommen.“

„Ich verstehe“, fiel ihm Wullenwever mit offenem Munde ins Wort. „Und eines dieser Mittel besteht nun Ihrer Ansicht nach vermutlich darin, gefälschte Scheine zu sammeln. Eine wunderbare Logik!“

Auch diesen herausfordernden Worten gegenüber bewahrte der Beamte seine Ruhe. Er nickte nur gelassen.

„So ungefähr mögen Sie damit auch das Richtige treffen, Herr Doktor.“

„Herr Kriminalrat, ich verbitte mir derartige Annahmen“, fuhr Wullenwever erneut auf.

Mit einer raschen Bewegung warf Hemmersbach ein kleines Bündchen Banknoten auf den Tisch, das bisher unter einem Aktenschilde gelegen hatte.

„Ihre Aufregung ist zwar sehr begreiflich, Herr Doktor, aber zugleich auch vollkommen überflüssig und überflüssig. Wir würden ohnedem viel schneller weiterkommen. Die Hausführung hat nämlich auch diese zweitausend Mark in gefälschten Noten ausgereicht. Allerdings lagen Sie nicht so offen in Ihrem Schreibtisch, sondern vorsichtiger versteckt in einer kleinen Wandtasche.“

Der Arzt harrete voller Verwirrung auf das lauter gebündelte Bündchen Scheine, das harmlos vor ihm auf dem Tische lag. Dachte er bis jetzt im vollen Glauben seiner Unschuld noch alles ein wenig von der leichten Seite genommen, so fühlte er jetzt, wo es ihm heiß und kalt überlief, wie alles um ihn her zu wanken schien. Er begann an sich selbst zu zweifeln und es dauerte lange, bis er soweit gekommen war, um dem Manne zu antworten, der wortlos ihm gegenüberstand und ihn beobachtete.

„Von diesen Scheinen da...“, begann er zögernd, „von diesem Geld...“

„Dahen Sie keine Ahnung...?“, vollendete der Kriminalrat wie selbstverständlich den angefangenen Satz, indem er einen Blick mit Tiefenblick wechselte.

„Doch ich auch nicht. Bestimmt nicht. Ich sehe dieses Bündchen hier zum ersten Male vor mir.“ Hemmersbach nickte. Diese Antwort hatte er natürlich erwartet. Nach dem bisherigen Zeugnis war es selbstverständlich, daß er so schnell nicht mit einem endgültigen Geständnis rechnen durfte.

Aber der Mann, der hier wie gebrochen vor ihm saß, tat ihm aufrichtig leid. Wer möchte wissen, durch welche geistigen Qualen er sich in diese Schuld hatte verstricken lassen, deren Ausmaß er vielleicht erst jetzt in ihrem vollen Umfang erkannte. Aber nun war es zu spät.

„Herr Doktor“, nahm Hemmersbach von neuem das Wort und seine Stimme klang wärmer als bisher, „ich sehe aus der Aufschrift des Verlegers Almenrich, daß Sie das Geld für eine neue wissenschaftliche Arbeit brauchen... es steht also eine Frage von vornherein im Vordergrund, daß Sie nicht aus reiner Gier nach Geld handeln...“

Wullenwever hatte bei den ersten, so hilflos klingenden Worten des alten Kriminalisten beiseite aufgeschrien. Nun ließ er den Kopf wieder sinken.

„Ich weiß aber bei Gott im Himmel nicht mehr von der ganzen Sache, als ich bisher schon gesagt habe“, kam es gequält von den Lippen des Arztes. „Glauben Sie mir doch endlich.“

Der andere hob leicht die Schultern. „Was soll ich da glauben oder nicht glauben, Herr Doktor Wullenwever. Darauf kommt es doch gar nicht an. Wir können uns hier nur an die nun einmal vorliegenden Tatsachen halten, die allerdings deutlich genug sprechen. Und zwar ausschließlich gegen Sie, Herr Doktor. Mit meinen Augen betrachtet, liegt der Fall doch so, daß Sie zweitausend Mark brauchen, die Sie sich auf gewöhnlichem Wege nicht beschaffen konnten. Beweis: diese drei Briefe hier. Auf irgendeine noch zu klärende Weise, vielleicht durch einen Ihrer Patienten, sind Sie nun in den Besitz des bei Ihnen gefundenen Geldbündchens gelangt und haben probeweise heute einen dieser falschen Scheine gewechselt, um sich davon zu überzeugen, ob man ihn auch ohne Schwierigkeiten als echt annehmen würde. Beweis: die fortgeführten Nummern der Scheine und die Aufschrift der Frau Tiedelke. Haben Sie an dieser Darstellung des Falles irgend etwas auszusetzen?“

Wullenwever schwieg, ohne aufzusehen. Was er da hörte, nahm ihm jede Hoffnung, jemals wieder aus dieser Sache herauszukommen.

„Na, also“, fuhr der andere sichtlich erleichtert fort, indem er das Schweigen des Arztes auf seine Weise deutete, „glauben Sie mir nur, Sie tun sich und uns allen hier einen großen Gefallen, wenn Sie ohne alle Hinterläge endlich zugeben, daß es sich in der Tat so verhält.“

„Aber ich habe nichts zuzugeben!“, schrie Wullenwever jetzt außer sich und laut fiel seine Faust auf den Tisch des Beamten nieder.

Hemmersbach, dem eine solche Situation nicht neu war, schwieg eine Weile, um dem andern Gelegenheit zu geben, sich wieder zu beruhigen und sagte dann, halb zu Tiefenblick gewandt:

„Schade. Dann müssen wir eben versuchen, auf andere Weise an den Herrscher dieser Scheine heranzukommen. Vielleicht überlassen Sie sich zunächst einmal bis morgen, Herr Doktor, was Sie uns noch sagen wollen.“

Er stand auf und legte Briefe und Scheine in einen eisernen Wandbehälter.

Wullenwever folgte mit fieberhaften Augen jeder seiner Bewegungen.

„Reicht das...“, die Rede war ihm wie zugeschnitten, als er sah, wie sich der andere gleichmäßig erhob, als sei die Sache für ihn bereits abgetan, „reicht das, daß ich hierbleiben muß?“

Groß und hart blickte seine Augen an den Lippen des andern, der eben an die Tür ging und dem draußen wartenden Beamten einen Brief gab.

„Ja...“, sagte er einfach, als er Wullenwever wieder gegenüberstand.

Der Arzt sah sich verzweifelt nach allen Seiten um. Es war der geheime Blick eines Tieres, das sich um einen ersten Laus des fohlbaren Gutes, seiner Freiheit, bemüht, hinter unangenehme eiserne Gitter seinen Auslass findet und verzweifelt nach einem Ausweg sucht. Eine plötzliche Angst überfiel ihn heiß und machte ihn mutlos. Wessen Hand

war es, die hier so geheimnisvoll aus dem Dunkel heransah ihm anstarrte und ihn in eine Schuld verstrickte, deren er sich nicht erwehren konnte. Denn was konnte er tun, um seine Unschuld zu beweisen, wenn man ihn hier festhielt und wie einen Verbrecher einsperrte? Der Mann, der da vor ihm stand und ihn mit fahlen Augen musterte, hatte vielleicht recht. So, wie er den Fall betrachtete, konnte er wohl nicht anders handeln.

Aber der Mann irrte ja! Ich bin unschuldig! Ich habe mit allen diesen Dingen nicht das geringste zu tun! Da galt es zu beweisen, diesen Irrtum hier zu klären. Und das so schnell wie möglich. Dazu mußte er aber frei sein.

Er nahm alle Gedanken zusammen, um ruhig zu erscheinen.

„Wartet! Ich habe meine Namen und meine Tätigkeit nicht dafür, Herr Kriminalrat, daß ich mich jederzeit zu Ihrer Verfügung halten werde.“ Wieder lag der fahl-prüde Blick des Beamten auf seinem Gesicht.

„Das könnte vielleicht von der Verantwortung einer Frage abhängen, Herr Doktor.“

„Bitte — ich will gern antworten“, drängte Wullenwever erneut.

„Sie hatten es vorhin, als der Kollege Tiefenbach zu Ihnen kam, sehr eilig fortzukommen“, sagte Hemmersbach bereitwillig. „Darf ich erfragen, was Sie vorhaben oder wohin Sie gehen wollten?“

Hilbe... Roland Wullenwever konnte in diesem Augenblick nur diesen Namen denken. Hilbe, wie es in ihm auf. Den Namen dieses Mädchens durfte er auf keinen Fall in diese bühnliche Geschichte mit hineinziehen. Möchten Sie hier mit ihm anstellen, was Sie wollten. Hilbe sollte nichts damit zu tun haben. Ihren Namen würde er niemals nennen!

„Ich hatte eine Veränderung, die ich nicht verkünden wollte“, sagte er wahrheitsgemäß.

„Und mit wem?“, fragte der andere sofort unheimlich weiter.

Wieder war es eine Weile still zwischen ihnen. Sie sahen sich wie zwei Gegner, die gegenseitig ihre Kräfte abschätzten.

„Das möchte ich nicht sagen, Herr Kriminalrat“, kam es leise von den Lippen des Arztes. „Es hat auch nichts mit dieser Sache zu tun.“

Hemmersbach sah ihn an und es schien ein seltsames Bedauern in seinen Augen zu liegen.

„Auch dann nicht“, fuhr der Doktor, wenn man Ihre Absicht, gerade in diesem Augenblick so eilig fortzukommen, als Fluchtversuch deuten würde?“, fragte er mit eindringlichem Blick. „Die Verhältnisse sprechen mitunter deutlicher und nachhaltiger als Worte.“

„Auch dann nicht!“, gab Wullenwever rasch und ohne Zögern zurück.

Der Beamte hob die Schultern.

„Sie leben selbst, Herr Doktor, daß ich unter den gegebenen Umständen nicht umhin kann, das zu tun, was das Gesetz mir vorschreibt.“

Als Hilbe Kellner zu Tutta Almenrich ging und ihr im Weisheit ihres Vaters sagte, daß Wullenwever sein Manuskript zurückgeben wollte, hatten die beiden mit einem ungläubigen Erstaunen zu ihr aufgeschrien.

„Das verstehe ich nicht, Fräulein Kellner“, meinte der Verleger. „In diesem Wullenwever denn noch einmal hier gewesen?“, wandte er sich an Tutta. „Er hat doch sein Manuskript hier vor meinen Augen in seine Mappe gepackt und mitgenommen.“

Dem Mädchen kam diese Frage offensichtlich nicht sehr gelegen.

„Er schien wohl die Absicht zu haben, sich noch einmal aufzusuchen“, sagte sie mit einem wenig freundlichen Seitenblick auf Hilbe. „Jedenfalls lief er mir gestern Nachmittag hier vor dem

Gaule direkt in die Arme. Und als er hörte, daß er sich nicht antreiben würde, ging er wieder. Nur auf meine Einladung hin begleitete er mich dann noch ein wenig vor die Stadt.“

„Ah...“ Almenrich lächelte verstimmt. „Und bei dieser Gelegenheit hat er dir dann sein Manuskript anvertraut? Sehr schön ausgedacht von diesem Herrn Wullenwever, das muß ich schon sagen. Gehts nicht mit dem Vater, dann gehts vielleicht mit der Tochter. Oder hat er dir etwa auch die zweitausend Mark gegeben?“

„Nein!“, fuhr Tutta ängstlich auf. „Ich weiß gar nicht, was du willst. Er hat von seinem Manuskript überhaupt nicht gesprochen.“

Almenrich schüttelte den Kopf.

„Aber warum ruft er denn jetzt an, um es zurückzufordern? Das verstehe ich ohne nähere Erklärung nur beim besten Willen nicht.“

Hilbe stand daneben und wurde aus alledem nicht recht klar.

„Er sagte sogar“, fiel sie mit nachdrücklicher Betonung ein, „er habe jetzt Geld genug, um sein Buch allein herauszubringen zu können.“

Die beiden andern lachten sich an.

„Wie ist dieses Verlangen geradezu rätselhaft“, erklärte Tutta. „Aber warten wir doch ab. Vielleicht ruft er noch einmal an, wenn einer von uns beiden hier ist. Dann wird sich die Sache schon irgendwie auflären. Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie er über Nacht so plötzlich zu Geld gekommen sein sollte.“

Damit war Hilbe entlassen.

Almenrich lebte sich nun beaglich in seinem Stuhl zurück und mit einem belustigten Lächeln auf dem runden Gesicht sah er zu seiner Tochter auf.

„Na, Tutta, du bist hier, stimmt doch wohl etwas nicht so ganz, wie?“

Mit einer heftigen Geste des Unmutes zerdrückte Tutta ihre Zigarette im Aschenbecker.

„Deine Anspielungen klingen nachgerade an langweilige zu werden, Papa“, sagte sie und gab sich dabei offenbar Mühe, ihrer Stimme einen überlegenen klingenden Ton zu geben. „Ich will gar nicht abhören, daß mir dieser Wullenwever als Mensch sehr sympathisch ist, ich glaube sogar, daß man ihm helfen möchte, aber...“ — mit einer ungewissen Handbewegung brach sie mitten im Satz ab und wandte sich, um den Sonnenvorhang beiseitezuziehen.

„Aber...“, fragte Almenrich gedehnt und ohne sich in seiner bequemen Lage zu rühren. „Es kam selten vor, daß Tutta irgendwie aus der Fassung zu bringen war und ihre Verlegenheit machte ihm nun Spaß.“

„Gar nichts!“, trogte sie auf, ärgert, daß sie sich beinahe verplappert hätte. „Es ging ja keinem Dritten etwas an, daß der geistige Nachmittags so ganz anders verlaufen war, als sie sich das vorgestellt hatte. Niemand spricht gern von seinen Niederlagen.“

„Na — und das Manuskript?“, fragte Almenrich unerbittlich weiter. „Es ist doch sonnenklar, daß ein Mann wie Wullenwever nicht zu einem Vergnügen hier anruft. Aber wie dem auch sei, auf jeden Fall möchte ich dich warnen, eine Dummheit zu machen, die sich hinterher nicht wiedergutmachen läßt.“

„Kergerlich kamste Tutta herein.“

„Aber mein Gott, nun lange du doch nicht auch noch mit diesem banalen Unfug an, Papa. Wenn ich dir sage, daß er mir nichts übergeben hat, dann müßt du schon so freundlich sein, mir das zu glauben. Am liebsten würde ich auch nicht, warum ich damit zurückhalten sollte, wenn er es mir wirklich gegeben hätte.“

(Fortsetzung folgt)

Sineganza

UNGEWÖHNLICHE Frau

Roman von Br. Hofmann

(16. Fortsetzung)

„Hier...“ Leucht greift nach ihm. Er glaubt seinen Augen nicht zu trauen. Das muß der Brief sein, von dem Karola mehr als einmal gesprochen. Einmal letzter Brief an sie, dessen Inhalt sie nach der Erinnerung sowohl ihm wie dem Untersuchungsrichter wiedergegeben hat. Jener Brief, der aus ihrem Zimmer entwendet wurde, und der in Rüttenbergs Augen das handgreifliche Indiz gegen den verurteilten Mörder ist.

„Das ist...“, murmelt Leucht, „das Wichtigste von allem, Frau Dastling. Mit Hilfe dieses Briefes wird es vielleicht möglich sein, die Spur des Täters zu finden. Er macht die Gefahr für Sie selbst um vieles geringer, ich muß und darf das offen sagen. Das ist nämlich ein Brief, den Karola bereits erhalten hatte, und der ihr von einem Unbekannten aus ihrem Zimmer entwendet wurde.“

Schweigend und aufmerksam hört Grete Dastling der genaueren Schilderung zu.

„Wenn es Ihnen also ernst damit ist, alles tun zu wollen, was in Ihren Kräften steht, um dieses Verbrechen aufzuklären, dann müssen Sie mir jetzt gestatten, sofort Herrn Dr. Helming anzurufen.“

Grete Dastling hebt die Schultern.

„Wie könnte ich Sie daran hindern, Herr Leucht, nachdem ich mich ganz in Ihre Hand gegeben? Und außerdem, ich habe es ja selbst so gewollt.“

„Wir werden die Sache durchsehen“, verspricht Leucht ernst. „Und wenn Sie durchgesehen ist, Frau Dastling, glauben Sie mir, daß ich dann auch für Sie und Ihren Mann tun werde, was in meinen Kräften steht.“

Leucht geht an das Telefon, läßt sich mit Helming persönlich verbinden, der verspricht, sofort in Begleitung des Kommissars Burgner in die Dastlingische Wohnung zu kommen.

15. Kapitel

Das Ergebnis der Vernehmung von Frau Grete Dastling, verbunden mit den Aussagen des

Copyright by Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62

Baronin Reschke und der Garderobiere Knechtlein über den isländischen Seemann, haben zur Folge, daß die Rederei A. Leucht jun. & Th. H. Brüggenmann als Hamburger Agentur der isländischen Fracht- und Passagierschiffahrt beauftragt wurde, welches Schiff mit welcher Beladung an den fraglichen Tagen im Hamburger Hafen gelegen hat.

Robert Leucht hat sofort Mitteilung gegenüber der „Karola“ erwidert, die er selbst von Blankensee aus hat ausfahren sehen.

Der Untersuchungsrichter horcht auf: „Karola?“ Von diesem Zeitpunkt an beginnen die Nachforschungen sich in einer neuen Bahn zu bewegen. Es wird festgestellt, daß auf der „Karola“ Kapitän Björn Tornulf und als Erster Stenermann Reil Veringson fahren.

Nach Frau Knechtleins maßgebender Ansicht, die sie wenigstens gegenüber äußert, kommt jemand geringeres nicht in Frage. Der Mann, der mit ihr gesprochen hat, ist weder Matrose noch Decker. Auch Frau von Reschke vertritt Burgner gegenüber die Auffassung, mit einem keineswegs ungebildeten Manne gesprochen zu haben.

Ob der Herr Professor Sartorius denn auf den Brief geantwortet habe, erkundigte sich Burgner bei dieser Gelegenheit.

Frau von Reschke, die gerade dabei ist, sich eine Patience zu legen, hat sehr nebenbei erwidert, daß sie den Herrn Professor jeden Tag hier erwartet.

Burgner verläßt sie in der Überzeugung, zu gegebener Zeit das Rätsel seiner rätselhaften Erinnerung an gewisse Vorgänge, die mit dem Namen Sartorius vor etwa fünfundsiebzig Jahren verbunden waren, zu lösen. Hier hatte seine Nase den Kern der Dinge längst gewittert. Und hier wird man ihn finden.

Aber nicht ihn allein beschäftigt diese Vergangenheit. Auch einer ist da, der sich ihrer erinnert. Vor dem sie langsam aufwacht und neues Leben gewinnt. Das ist der alte Leucht, der Gründer und Eigentümer der Sammlerwerk.

„Du kannst Dr. von Holtzhausen bestellen lassen“, sagt er zu seinem Sohn, als sie Sonnabend nachmittag in der Veranda seines Landhauses in Rüttenbergs bei Blankensee zusammenstehen, „daß ich ihn bitte, am Montag zu mir herauszukommen. Aus bestimmten Gründen möchte ich, daß bis dahin kein bestimmter Schritt unternommen werden. Du wirst das verstehen, wenn du unterer Unterredung heimobst.“

„Ich möchte dich darum bitten, Robert. Du kannst ja Holtzhausen mit herausbringen. Ich selbst habe bereits ein Abo bei Seifertsen in Alsterdorf geben lassen.“

„Du willst dich bei ihm erkundigen?“, fragt der Sohn. „Aber Leucht geht nicht auf diese Frage ein. Vielleicht hat er sie auch überhört.“

„Was machst du morgen?“, fragt er nach einer Pause ablenkend.

„Sonntag, meinst du? Ich habe eigentlich vor, nach Götthum zu fahren.“

„So, so“, nickt der alte Herr. „Fräulein Sartorius ist also noch dort? So.“ Das ist alles, was Leucht sen. äußert. Er vermeidet es, seinen Sohn dabei anzusehen. Welcher Frage hätte es auch bedurft? Sein Gefühl lag ihm, daß es sich hier um eine Beziehung handelt, die mehr als rein menschliche Teilnahme und Hilfsbereitschaft bedeutet.

„Aber es liegt ihm nicht, an etwas zu rühren, was vielleicht im Bewußtsein des Sohnes noch keine klare Gestalt angenommen hat. Wozu durch Fragen eine Stellungnahme herbeiführen. Die das Schwere zu etwas Schwerem verdrängen müßte.“

„Wir leben uns dann jedenfalls am Montag“, schließt Leucht seinen Gedanken ab. Er wünscht auf diese Weise seinen Sohn von dem in Kenntnis zu setzen, was er dem Staatsanwalt Holtzhausen zu sagen hat.

Nachdem Robert ihn verlassen hat, geht Leucht sen. durch seinen Garten. Ihm ist der Umgang mit Blumen an seinem Lebensabend der liebste geworden. Er betrachtet die Beete mit Stiefmütterchen, die als rotviolette und goldgelbe Blütenstängel in den Wäsen gebettet liegen, blickt sich langsam, um mit vorstehenden Fingern nach den ersten Anzeichen der Obertrockenheit zu tasten, befüßt und befeuchtet die hängenden Ähren der sprießenden Weiden und früh erblühenden Wäldchen. Ruhestille bleibt er mitten in dieser sanften Beschäftigung nachdenklich stehen.

Er denkt an das Schiff „Karola“ und denkt auch an Karola, die Frau.

Dieser Name mit seinem doppelten Sinn ist für ihn das tiefste Nachdenkliches wert. Schon um Robert's willen. Daß es irgendeine Verbindung geben muß zwischen diesem Schiff, das vor Jahrzehnten auf seiner Werft gebaut wurde, und jetzt

Freu, zu der sein Sohn morgen fahren will, liegt für ihn nahe. Nur weiß er zur Stunde noch nicht, welcher Art sie ist. Wie stehen sie in Verbindung mit Rüttenbergs Tod.

Ja, Rüttenbergs. Vielleicht mußte ein Mann, der mehr oder weniger gewalttätig gelebt, auch gewalttätig sterben. War dies eine Frucht seines Schicksals, eine Frucht, deren Keim er selbst gelegt?

Ein Keim, der nach fünfundsiebzig Jahren die bittere Frucht des Todes gezeitigt?

Leucht blickt sich, um eine weiße Blüte aus dem Busch violetten Arokus zu entfernen. Das Blut schreit ihm heftig dabei zu Kopf, und er richtet sich mühsam wieder auf. Es ist lange her, daß ein solcher Ansturm der Gedanken und Erinnerungen ihn heimgesucht, und er ist ihm nicht mehr gewohnt.

Langsam geht er den Weg zum Hause zurück.

„Ein Telegramm, Herr Direktor.“

Leucht sen. nimmt das Papier dem Diener ab, der von der Verandatreppe herabsteigend ausgeht. Er läßt sich in einen der Korbstühle nieder und öffnet das Antwortfahel aus Island.

„Tornulf verhandelt. Selber.“

Leucht's Gedanken machen bei Björn Tornulf halt. Zeifertsen hatte den Kapitän also erreicht. Leucht selbst hat diesen Tornulf seit vielen Jahren nicht mehr gesehen, kaum mehr von ihm gehört, als daß er durch seine Gesellschaft mit der Agentur der Rederei Leucht zu tun hatte.

Wäre Leucht sen. den Beweggründen seiner Handlungswelt tiefer auf den Grund gegangen, so hätte er feststellen müssen, daß seine direkte Nachrichtigung einer stillen Sympathie entsprang, die er für den isländischen Kapitän bewahrt hatte, und einem gewissen Jutrasen zu diesem Manne.

In dieser Stunde also würde Björn Tornulf von der Entwicklung der Dinge hier in Hamburg durch Zeifertsen wohl schon verständigt sein. Auch auf Island gibt es ja Zeitungen.

Der alte Herr läßt sich das Abendbrot auf der Veranda auftragen und sitzt dann noch wie gewöhnlich bei seiner Zigarre und einer flüchtigen Mäkel in die Zeitschriften von Tageserregungen und illustrierten Blättern vertieft. Es ist schon gegen halb zehn, als der Diener Johann nochmals in das von der einfachen Lampe erleuchtete Glasbier hintritt, das mehr als jeder andere Raum die frühlinghafte Wärme des Sonnentages in sich aufbewahrt hält.

„Na, was gibst du noch?“ erkundigte sich Leucht und schob die Hornbrille hoch, um besser zu sehen. Ein Anruf, Herr Direktor. Der Herr läßt sehr um Entschuldigung bitten wegen der späten Sitzung, aber es sei eilig.“

(Fortsetzung folgt)

Spe

Am vierten 2... wache auf der... Darmstadt bestan... infolge dichter... — Mercedes... mit einem neuen... Union-Wagen gl... en der Front ist... eine hübsche Bod... Auch der Schütz...

Kojemeyer-Reto... Die Oberste Ro... gens ein Refor... (3-5 Biter) ab... Kojemeyer am 2... 201.587 kmh... stehendem Start... wurde.

Zwei neue Wel... Gegen 11 Uhr... dann begannen a... Winler stellte fo... (Hamb)hals... den Hosen der... Winler seit 1905... mit 164.125 kmh...

Caracciola prob... Inzwischen hat... reches die ersten... die für die eigen... Rüttenbergs nicht... ausa... liegenden Klimate... „famen n... en. Neben den 3... 507 und über die...

Und dann der d... Winler fuhr da... die fliegende Wel... Geiß gehörte. W...

Heute, Samstag... den die Europam... die abgewand... Köhner, insgesam... griechisch-islam... Gertelne erlaubt... gen von schnell... Kampfsführung a...

Bei uns fan... auf die Olympia... Verbedlung. W... mit an der Spitze... von Schweden bed... Hrien Still bishe... aus. Das franz... untere Stäfel am... der bisherigen G... der erfolgreichste... jünger vor allem... den letzten Weltk... der Nationen gew...

Unsere Fortbew... bis Schwere... Heinrich Schwar... Fritz Schäfer (Lud... Weißer Paat (Rei... Paul Wömer (M... Rüttenbergs).

Die Stäffel mu... de a. l., der selbst... dircndig vorber... besteren Ausfüh...

West

Ehrenv...

Der Führer ern... RSG Dortmund... Bernhard R... der diesjährigen... Stellung“ in Dor... vertreten sind, f... „Großen Kunst... Kunst“ in Münch... jüngst vom Führ... fenders ausgezei... je eins der in M... lich erworben hat... uns über diese E... Schaffens und bo... fola. Es ist und... genannten Künstler... leiten zur diesj... die zurzeit im... gezeit wird. Di... Stellung“ kann no... 10 bis 13 und vor...

Die Jugendb...

Ständige Stei... Münster. Der... waltige Suname... ihren Jugendberde... im Jahre 1933 a... enenlichten ist. W... der Hebrernacht...

An dieser W... Landesverband M... men. In seinem... res nach einer i... Claust 117 Zug...

straße 21
03 48

Verkaufsstelle:
Bochum
Kortumstraße 59

Von Dr. Otto Dietrich, Reichspressescheff
der NSDAP.

Belgarischen und Völkerrichtiale werden von Ideen bestimmt. Schöpfer und Gestalter der Völker in Paris — aber Männer machen die Geschichte! Und von wem könnte man diese Worte mit mehr Recht sagen als von Adolf Hitler und Benito Mussolini?

Und nun trafen sich diese beiden genialen Staatslenker, die gleichfalls wie Säulen aus Bronze politischer Willensmäßigkeit für die Menschheit stehen, um einen freundschaftlichen Bund ihrer Völker aus der Weltenspannweite ihrer Ideen und der gleichen Richtung ihres Denkens in beizugehen! Ein maßvoll ergebnisses, die Seele zweier Völker umfassendes Erleben begann, als Benito Mussolini, der Römer, in München deutschen Boden betrat, und der Führer ihm die Hand die Hand des deutschen Volkes, entgegenstreckte.

Die Weltpresse hat keinen Maßstab für diese Vergleiche. Sie kennt aus ihrer bisherigen Praxis nur Befehle politischer Geldherrscher mit diplomatischen Beiräten und höchsten Beamten, mit Gala-Dinern und erleuchteten Scheinwerfern, mit nichtfliegenden Kommunikationen und vielbesprechenden, aber nichts haltenden Redensarten. Hier aber famen Völkern zueinander! Ränner, durch deren Mund auch Völker sprechen. Es war ein Befehl nicht in diplomatischer Mission, sondern in einer Mission des Friedens!

In dieser unmittelbaren Verbundenheit mit dem Volke konzentrierte sich die Erlebnisfähigkeit dieser Stunden zu höchsten, aufwühlendsten Bedenken. Hier formte sich die Einsicht des Handelns von Nationalsozialismus und Faschismus zu einer bisher unbekannten Größe der internationalen Politik. Hier wirkte man unmittelbar, das aus der Solidarität der autoritären Staaten eine ganz neue Idee der europäischen Politik geboren wird und machtvoll in die Erscheinung tritt. So sehr das Wort gilt, daß der Stärke in einer Gesellschaft willensschwache Völker am mächtigsten allein ist, so unbefreitbar ist es, daß zwiespältige Völker, wenn sie sich vereinen und geschlossen handeln, mehr sind als die Summe ihrer Kräfte.

Wäre die Gemeinschaftsidee innerhalb dieser Nationen unangenehm, Kräfte bemühungsbedürftig hat, was das Gesetz der Strafgenossenschaft durch Konzentration ihrer inneren Kräfte begründete, so bebrühten ihre außenpolitische Arbeiterschaft nicht nur fruchtbarer, sondern im Zusammenleben der Völker, ein ganz neue außenpolitische Konzeption, die von den Dürchen getrieben wird, daß der Friede der Welt nur durch den Wechsel und die Zusammenarbeit Lebensfähiger, freier und glücklicher Staaten gewährleistet werden kann.

So find wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dieses geistlich-einmalige Zusammen-
treffen eines Großer unsrer Zeit der Anfangs-
punkt einer Wende in der europäischen Volkst-
heit wird. Der Probest gilt nichts in seinem Va-
lande, aber noch weniger gelten voranschreitende
Nationen im internationalen Leben. Als Bio-
miers einer neuen politischen Ordnung begannen
in der Abweisung und Reibschiff aller, die durch
die alte „Harmonie der Interessen“ geführt
sind. Aber die Zukunft wird denen recht geben,
die hart sind und wissen, die gemeinschaftlichen
Gründe ihrer Völker auch für die Ordnung der
Nationen untereinander einzusehen! — Interesse
an Deutschland wird der Probst der Völker.

Die Protokolle der Weisen von Zion

Seitens der Vertretung der Angeklagten wurde die Aktuellegitimation der Privatkläger, nämlich des schwedischen Jüdelitischen Gemeindebüros, bestritten. Das internationale Judentum ergrünne immer wieder politische Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus, indem es die Gerichte neutraler Staaten für seine Zwecke mißbrauche. Es sei nur auf den Prozeß in Kairo und auf den Bafeler Zionistenprozeß zu verweisen. Der Vertreter der Angeklagten, Anwalt Dr. Ursprung, erklärte, auch mit diesem Prozeß wolle man lediglich eine politische Wirkung erzielen. Das Größte dieser von den Klägern aufgezogenen Justizkomödie ergebe sich am besten aus dem Mißverhältnis zwischen den tatsächlich ausgelprochenen Geldstrafen von 20 und 50 Franken und den auferlegten Kosten von insgesamt 27 000 Franken. Das Schundliteraturgeföh, das zur Verurteilung herangezogen worden war, sei nicht dazu bestimmt, das Recht auf politische Meinungsäußerung zu bekräftigen. Politische Ausnahmsregeln im Interesse des Judentums hätten die Juden allerdings in verschiedenen Ländern unter Mißbrauch ihrer Modellstellung durchgeföhrt.

Auch Staatsanwalt Dr. Roder erklärte, das Mißverhältnis zwischen den Geldstrafen und den auferlegten Kosten sei auffallend und grotesk. Die Eingriffe der Verteilung gegen die Höhe der auferlegten Kosten seien verständlich, und eine Korrektur zugunsten der Appellanten sei notwendig. Zur Ratifikation des Urteils ließe sich allerdings kein Anlaß vor. Der Staatsanwalt beantragte schließlich, den Appellanten schnell freizusprechen und mit Bezug auf Richter das Urteil aus den Akten „schweiger Nennen“ bündel aus- zu befrachten sowie die Kosten ganz erheblich herabzusetzen, auf etwa 200 Franken.

Nach dem Staatsanwaltschafts ergreifen die beiden Vertreter der fälschlichen Nebenkläger das Wort. Sie mußten in ihren Ausführungen eingestehen, daß die Anwendung des Vernünftigen Schuldgehaltes auf die Protokolle nur im Wege einer sehr weitgehenden Auslegung möglich sei. Ein Anwalt verurteilte, mit billigen Worten triumphhaft nachzuweisen, daß Judentum und Volksehrweis nichts miteinander zu tun hätten.

Nach dem Schlußwort des Staatsanwalts wurde die Verhandlung geschlossen. Die Urteilsverhandlung ist am nächsten Montag nachmittag anberaumt worden.

Deutsche Schiffs Ladungen nicht gelöscht

PARIS, 28. Okt. (Drathl.) Wie dem „Matin“ aus Bordeaux gemeldet wird, ist die Ladung des am 29. September in diesem Hafen mit einer Kesselabladung eingelaufenen deutschen Schiffes „Quinta“ erst fast einen Monat nach seiner Ankunft gelöscht worden, da die Hafenarbeiter von Bordeaux, die sich

zu 90 v. H. aus kommunitätlichen Spaniern zusammenlegen, sich weigerten, am Böscharbeiten auf einem deutschen Schiff teilzunehmen. Nach abschließenden Protestschritten bei den zuständigen Stellen konnten Erfahrarbeiter herangezogen werden, die die Böschung tatsächlich durchführten. Inzwischen ist am 21. Oktober ein anderes deutsches Schiff, der „Reptun“, in Bordeaux eingelaufen, und auch diesmal weigern sich die russischen Gefangenarbeiter, die Schiffsladung zu

lösen, obgleich die Arbeitsverweigerung aus politischen Gründen einen Bruch des Kollektivvertrages bedeutet, der durch die Volkshilfspolitik in Frankreich eingeführt worden ist. Den Grund für diese Arbeitsverweigerung hat der Richterstarke des „Matin“ in der Tatsache gefunden, daß die spanischen Hafenarbeiter Bordeaux

unter dem direkten Einfluß eines Anarchisten
spanischer Nationalität,
und zwar eines ehemaligen Sekretärs des spani-
schen Anarchistenverbandes, stehen. Das Blatt
mendet sich in aller Eile gegen diese Zustände
und erklärt, es könne nicht hingenommen werden,
daß in Bordeaux unter normalen Bedingungen
Aussäße der mit einem derartigen Vorwand be-
tragte Störungsversuche unternommen, während
sich gleichzeitig eine große Zahl französischer Ar-
beiter im Zustand der Erwerbslosigkeit befinden.

1929 Berlin, 28. Oktober. (Draht). Durch Erlass vom 14. Oktober 1927 hat der Reichserziehungsmi-nister den Sächsischen Professor Dr. Willi Döppe zum Rektor der Universität Berlin ernannt. Professor Döppe ver-läß bereits seit dem 1. April 1926 das Amt des Rektors der Berliner Universität.

Der neue Rektor, der der HZD seit 1921 angehört, feiert im 64. Lebensjahre. Nach lang-jähriger Tätigkeit als Bibliotheks-Direktor hobili-tierte er sich 1924 und wurde dann 1929 zum Pro-fessor ernannt. Das besondere Forschungsfeld Professor Döppes ist die ostdeutsche und branden-burgisch-deutsche Geschichte. Prof. Döppe wurde 1928 an die Spitze des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine berufen. Er ist Mitglied der Sächsischen Reichskommission. Im Dezember 1924 ernannte ihn die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga zu ihrem Ehrenmitglied.

1918. Berlin, 28. Okt. (Drahtber.) Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat, wie der Reichsjugend-Volksdienst meldet, den bisherigen Leiter des Hauptreferats Marine im Amt für Förderung der Erziehung der Reichsjugendabfuhrung, Oberbannführer Koedens, mit sofortiger Wirkung unter Beförderung zum Hauptbannführer zum Reichsinspektur der Marine-Jugend ernannt. Hauptbannführer Koedens ist dem Jugendführer des Deutschen Reiches in dieser Eigenschaft unmittelbar unterstellt. Seine Tätigkeit als Stellvertreter des Amshels R. C. wird ebenfalls nicht berührt.

Ein Jude war der Vermittler.

1918 Köln, 28. Okt. (Drahtb.) Die Kölner Zollabundungsstelle hatte bereits vor längerer Zeit in Erfahrung gebracht, daß große Mengen un-
bearbeiteter und ungeschliffener Diamanten unter
Umgehung der Zollbehörde über die deutsch-
belgische Grenze nach Deutschland und
der Gegenwert in Reichsmark nach Ant-
werpen gebracht wurde.

Am Mittwoch nachmittag gelang es nun Be-
annten der Zollbahnhofsstelle, einen Belgier
und einen deutschen Schmuggler zu
verhaften. Im Besitz des Deutschen befanden sich
rund 2000 d.M. die zur Bezahlung der einge-
schmuggelten Diamanten dienen sollten, und über
400 zum Teil rohe, zum Teil gefälschte Daman-
ten. Dem Belgier nahm man 1600 gefälsch-
tene Diamanten ab, die er in einer Streich-
holzschachtel mit einem doppelten Boden verborgen
hatte. Im Verlauf der umfangreichen Ermitt-
lungen gelang es auch, den Aufenthalt der in Köln
tätigen Gefrauh des deutschen Schmugglers
und einen in ihrer Begleitung befindlichen Juden
der als Vermittler bei dem Diamantenschmuggel
auftrat, festzustellen. Bei der Frau wurden zwei
Emeralde und ein gefälschter Diamant, bei dem
Juden eine mit Brillanten besetzte Armbanduhr
gefunden.

Während die Frau nach eingehendem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, sind die drei festgenommenen Männer in den Mangelbüß eingeliefert worden. Sämtliche Diamanten, das Geld und auch ein Kraftwagen der Schmuggler wurden beschlagnahmt.

Mit einer Feierstunde wurde auf dem Post-Wesfel-Platz in Mannheim das formenreiche Kolonialdenkmal enthüllt. Es ist ein Werk des Bildhauers E. J. von Sofft und wurde als Symbol für die feste untrennbare Verbundenheit deutschen Volkes in den eroberten deutschen Kolonien mit dem Volkstum in der Heimat auf afrikanischen Felsklippen von der Überbrückung errichtet, die von deutschen Werkleuten verfertigt sind. Eine von einem Giftseil getroffene sterbende Antilope, das edelste Wild des afrikanischen Bushes, veranschaulicht, daß einst auch das deutsche Kolonialreich von Giftseil seiner Gegner getroffen wurde. (Eherl-Wiederholt-M.)

Die Frau eines französischen Offiziers ermordet

Bille, 28. Oktober (Drahtf.)
Vor dem Schwurgericht beginnt einer der eigen-
artigen Sensationsprozesse des ganzen Jahres, der
die Sühne für das Ehelichsverbrechen in Lam-
bersart bringen soll.

Es handelt sich dabei um eine der merkwürdigsten Verwirrungen mütterlicher Liebe. Das Ehepaar Louis und Josephine Wozza in Single Noble, wo der Mann ein Treuhandgeschäft betrieb, hatte einen der Ainen Sohn Albert, der zunächst an der Hochschule in Rouen sich auf den Beruf eines Ingenieurs vorbereitete. Eines Tages ludte ihn dort seine Mutter an, um zu sehen, wie es ihm ginge. Aus Übermaßigkeit Mitleiden, vielleichte auch aus fälschlicher Mutterliebe genützte ihr die Auskünfte der Quartierwirtsin ihres Sohnes nicht. Sie bezaugnete deshalb dem Privatdetektiv mit der Übermannung ihres Sohnes, dass er sich in Rouen seitlich bei halb brennender Luft, doch ihr Sohn sein Leben in Rouen aufzuheben, und sich mit einem schönen blonden Mädchen namens Vette Godefroy o. verloben wolle. Die Mutter schrieb auferzert nach Rouen zurück, verlangte nun ihrem Sohn das Verprechen, mit Vette zu brechen. Er gab es zwar, aber als Vette ein Kind bekam, stellte er die Wilscht über das Verprechen und heiratete sie am 1. März 1906.

Die Mutter war außer sich vor Zorn. Sie überließ ihrem Sohn einen Brief, in dem sie die schwersten Vorwürfe gegen ihre nummehrige Schwiegermutter erhob. Auch die Geburt des Enkelkinds und die nach einigen Monaten erfolgte Verbindung eines smelten Entels vermochten die blutwütige Frau nicht umzustimmen. Sie erblühte in ihrer Schwiegerkater die Ursache allen Unfalls, in das nach ihrer Auffassung ihr Sohn geraten war. Er war allerdings anderer Meinung. Er hielt zu seiner Frau, gab seinen Verurs auf und wurde, da er bereits Referendossier war, attifiz Offizier im 43. Infanteriereiment. In Lampersdorf genoss er sein Glück, umlornbe, als die Mutter längere Zeit nichts von sich hören ließ.

Da erschien sie an einem Türlormitten des verlassenen Zimmers unerwartet in der Wohnung ihres Sohnes. Ihre Schwiegermutter öffnete die Tür. Was dann ereignete, ist bis jetzt noch nicht völlig geklärt. Nachbarn sahen und hörten, wie plötzlich das Korridor'enster aufgerissen wurde und die junge Frau mit blutüberströmtem Gesicht erschien und um Hilfe rief. Die Polizei fand Frau Onetta Moru in dem Korridor mit zertrümmerter Hirnschale und Würgemarken am Hals. In einer Ecke hatte verschüttet das kleine Entgelt nach der Mutter. Die 49jährige Mörderin gab nach anfänglichem Leugnen die Tat zu, verweigerte jedoch die Angabe von Einzelheiten. Nun soll der Prozess alle Hintergründe enthüllen.

Vorherjase für Freitag: Bei südöstlichen Winden verbreitet neblig und dunstig, tagsüber better bis wolfig. Neigung zu leichten Niederschlägen, vor allem im Westen des Vorherjasebezirks. Temperaturen nur wenig niedriger als am Montag.

Wahrscheinliche Wetterentwicklung: Nicht ganz be-
stehend.

Weniger-Waschgeld-

Bei diesem selbsttätigen Waschmittel kann die Hausfrau auf Verbesserung durch Beigaben verzichten.

Standard

Waschmittel
Automatisch

tadellose Wäsche!

STANDARD SCHÄUMT AUS EIGENER KRAFT!

